



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der persische Conflict.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gut oder böse, ihm zur Last. Aber die europäische Diplomatie hat sich nur zu hüten bei der nächsten Krisis Hilfe in einer Abdankung zu Gunsten der Kronprinzen zu suchen. Es war bereits einmal davon die Rede. — Es ist nicht sowohl die Person, als das System und die Traditionen der Vergangenheit, welche dieser Familie Gefahren bereiten. Und so möge hier statt aller nahe-
liegenden Schlußbetrachtungen der bei der gegenwärtigen deutschen Pressfreiheit immerhin kühne Ausspruch eines Conservativen stehn. „Da eine jede Alleinherrschaft,“ sagt Goethe, „allen Einfluß ablehnet und die Persönlichkeit des Regenten in größter Sicherheit zu bewahren hat, so folgt, daß der Despot immerfort Verrath argwöhnen, überall Gefahr ahnen, auch Gewalt von allen Seiten befürchten müsse, weil er ja selbst nur durch Gewalt seinen erhabenen Posten behauptet. . . . Ein uneingeschränkter Wille steigert sich selbst und muß, von außen nicht gewarnt, nach dem völlig Grenzenlosen streben. . . . Aber nicht allein der Fürst, sondern ein jeder, der durch Vertrauen, Gunst oder Anmaßung, Theil an der höchsten Macht gewinnt, kommt in Gefahr, den Kreis zu überschreiten, welchen Gesetz und Sitte, Menschengefühl, Gewissen, Religion und Herkommen, zu Glück und Beruhigung um das Menschengeschlecht gezogen haben.“

Der persische Conflict.

Persien hat für Rußland eine ganz ähnliche Wichtigkeit wie das türkische Reich. Wenn der Länderbesitz des Sultans oder des Schah dem moskowitzischen Staate einverleibt wird, erhält Rußland die Herrschaft, im ersten Fall über Europa, im andern über Asien. Gelänge es dem Zar jemals, sich der europäischen Türkei zu bemächtigen, so wären die Hauptstaaten des europäischen Continents, vornehmlich Oestreich und England, im äußersten Maße bedroht. Der Pontus wäre allen nichtrussischen Kriegsfahrzeugen verschlossen, und thatsächlich in ein russisches Binnenmeer umgewandelt; an der mittelländischen See hätte diese Macht eine weitgedehnte und havenreiche Küste und in dem Griechenvolke die rührigsten Seeleute zur Bemannung seiner Flotten; es würde nicht nur den Bestrebungen Oestreichs, sich an der Adria zu einer Seemacht des Mittelmeeres zu entwickeln, Halt gebieten, sondern auf Grund der neugewonnenen, ungeheuern Hilfsmittel zur See selbst Frankreich und England entgegentreten. Das sogenannte „Donauraich“ im Besonderen befände sich in einer mehr als bedrohten Lage, von Polen bis Bosnien hin im weiten Bogen vom russischen Gebiet umfaßt, und einer erdrückenden strategischen Umarmung Preis gegeben. Aber auch in Italien könnte Rußland einbrechen;

es stände nahe dem Centrum des Welttheils und wenige Schritte würden es mit Frankreich in eine directe Berührung bringen. Ebenso wäre es ein entscheidender Wurf über die Weltgeschichte, wenn die türkisch-asiatischen Länder den Russen zufallen sollten. Es ist klar, daß man den Pontus in demselben Maße sperren, und jedes andre Kriegsfahrzeug daraus ausschließen kann, wenn man Anatolien (Kleinasien) in den Händen hält, wie wenn man über Rumelien gebietet. Außerdem wäre durch solche Besitzergreifung (Syrien und die Euphratländer eingerechnet) Europa durch russisches Gebiet von Asien geschieden. Der große Gedanke, diesen letztern Welttheil einst dem unsrigen durch ein großartiges System von Verkehrsstraßen näher zu rücken, wäre der Gnade des slavischen Selbstherrschers anheim gegeben; für England bestände keine Möglichkeit mehr, sich vom Gestade des Mittelmeers aus eine Landverbindung mit Indien zu sichern, ja es würde in Zweifel zu stellen sein, ob der Suezkanal für den europäischen Handel noch nutzbar wäre, indem ein Schritt vorwärts Rußland zu ihm hinführen und den Isthmus in seine Hand geben würde. Dieser Isthmus wäre dann das richtige Defilee zur Ueberleitung der russischen Macht nach dem dritten Welttheil unsrer Hemisphäre.

Wenn Rußland Syrien besitzt, ist es auch Herr von Aegypten, und es ist seinem Willen anheimgestellt, ob es der europäischen Schiffahrt die Seepassage gestatten will, die man jetzt mit großen Opfern im Interesse derselben zu eröffnen arbeitet.

Eine Besitznahme Persiens durch Rußland würde ähnliche Folgen haben. Das Vorschreiten über das Reich des Schahs bis zur Südgrenze am indischen Ocean würde Europa ebenso nachdrücklich von Asien abschneiden, wie die Besitznahme der gesammten asiatischen Türkei. — Allein diese Abschneidung ginge in einer Sphäre vor sich, welche bisher fast außerhalb der europäischen Politik gelegen hat und für welche man noch jetzt in unserem Welttheil nur ein geringes Maß des Interesses besitzt. Persien berührt nicht Europa, aber es ist mit seinen Hinterländern ein Grenzstaat von Indien und den Dependenzien der dortigen britischen Herrschaft. Die Wegnahme von Persien ist aber für Rußland ein bei weitem leichteres Werk, und man darf annehmen, daß es auf dem Programme der russischen Politik jetzt die voranstehende Maßregel ist. Persien ist der Macht der europäischen Staaten, mit einziger Ausnahme Englands, unzugänglich, und es liegt für Frankreich, Oestreich, Preußen ziemlich außer dem Bereich der Möglichkeit, Rußland bei seinem etwaigen Vorgehen gegen Teheran, Ispahán und Herat militärische Hindernisse in den Weg zu legen. Dagegen kann Rußland gegen das Reich des Schah eine ausreichende Kraft verwenden. Ihm stehen drei große Operationswege offen, die Pässe über den Kaukasus, das kaspische Meer und die turkmanischen Steppen. Namentlich der mittlere dieser Wege empfiehlt sich, weil man auf

demselben, selbst aus dem Innern des Reichs, große Truppenmassen unmittelbar an die persischen Nordprovinzen Dahistan, Masanderan und Philan führen kann. Denn es ist wohl zu beachten, daß die Wolga, welche schon jetzt von hundertundfünfzig Dampfern befahren wird, eine Einschiffung der Expeditionstruppen auf den verschiedensten Stationspunkten ihrer Ufer gestattet; daß Astrachan nicht erst zum Ausgangs-, sondern zum Sammelpunkt des Heeres zu machen ist, und daß dasselbe, ehe fünf Tage vergehen, von dort nach Asterabad gebracht werden kann. Dazu kommt, daß eine bei Asterabad oder Rescht gelandete russische Armee die ihr auf dem persischen Kriegstheater vorliegenden Zielpunkte fast alle mittelst kürzerer Operationslinien wie auf dem asiatisch-türkischen zu erreichen vermag. Von beiden Punkten aus ist die Hauptstadt Teheran nicht weiter entlegen, als etwa von der Grenze des russischen Transkaukasiens Erzerum. Ja der Marsch von dort bis Abuschär (Buschir) am persischen Meerbusen dürfte leichter auszuführen sein, wie ein Vorrücken etwa von Erivan zur syrischen Küste, und um vieles leichter, als ein Marsch von dort zum Bosporus oder zum Isthmus von Suez.

Eine Besitznahme Persiens durch Rußland aber würde ungefähr folgende Folgen haben. Rußland steht mit dem einen Fuße am indischen Ocean; zum ersten Mal haben seine Grenzen, abgesehen von den Küsten des eisigen Nordens, das freie Weltmeer erreicht. Es ist dem britischen Indien bedrohlich nahe gerückt, und sowol Innerasien, in welches man von Sibirien aus, z. B. von der Fronte her, nur langsam vorgebrungen, ist in den Rücken genommen, wie die asiatische Türkei. Dort wird ein Sieg der russischen Waffen in Persien den baldigen Anfall der Euphrat- und Tigrisländer an den Zar nach sich ziehen. Halep (Aleppo) wird dann eher fallen, als Erzerum, und die Russen werden früher am Mittelmeer stehen, als am Bosporus.

Unter den Umständen, welche der Action russischer Heereskräfte auf dem persischen Kriegstheater zu Hilfe kommen, steht die Schwierigkeit oben an, andere europäische Streitkräfte zu Rückwerfung des Angriffs auf dieses entlegene Kampffeld zu versehen. Ebendarum ist es von entscheidender Wichtigkeit, Mittel zu finden, dieses große strategische Problem zu lösen. Rom ist an dem Versuche dazu gescheitert, aber die heutige Macht Britanniens bedeutet mehr als die der ehemaligen Beherrscherin der bekannten Welt. England hat sich vorgesezt, in höchstens einem Jahrzehnt die Sachlage dergestalt zu ändern, daß innerhalb wenig Tagen eine englische Armee, welche bei Seleucia oder Alexandrette landet, zu der Westgrenze Persiens geführt werden kann und das Mittel dazu wird die sogenannte Thalbahn des Euphrat.

Das große und kühne Unternehmen, das Mittelmeer durch einen tausend englische Meilen messenden Schienenweg mit der Tiefebene des Doppelstromlandes und dem persischen Meerbusen zu verbinden, hat eifrige Gegner, nicht

in Rußland, sondern auch im übrigen Europa, namentlich in Frankreich und Oestreich. Die Unternehmer und Actionäre des Suezkanals erkannten in dem britischen Project nur einen Concurrencyversuch, und sahen darum mit schelen Augen auf die energischen Anstrengungen, welche dasselbe eingeleitet haben. Nur wenigen Einsichtigen scheint der Gedanke gekommen zu sein, das Unternehmen sei doch nicht ausschließlich im englischen Interesse, sondern in einem allgemeineren, europäischen eingeleitet. Für mich steht die Ueberzeugung fest, daß England seither noch nichts begonnen, wodurch so nachdrücklich den russischen Eroberungsgelüsten ein Damm entgegengesetzt wird, als durch diesen Bahnbau. Derselbe ist ein verdienstvolles Unternehmen, und zwar gibt es nicht nur für Aufrechterhaltung der persischen Unabhängigkeit, sondern auch für die osmanische eine möglichst starke Garantie.

Von so weitgreifenden politischen Wirkungen wird kaum die Ausführung des Suezkanals sein. Es wird wenig Gewicht wider Rußland in die Waagschale werfen, wenn bei Gelegenheit eines später im Osten aus russischen Eroberungsgelüsten erwachsenden Conflictes französische, britische und österreichische Kriegs- und Transportschiffe auf abgekürztem Wege in den persischen Golf gelangen können. Denn aus den Erfahrungen, die der Krimfeldzug geboten, wird man sich genugsam erinnern, wie schwierig es ist, eine gelandete Armee in das Innere eines Landes ohne Straßen zu führen. Dagegen wird es entscheidend, wenn man dereinst, auf die Nachricht von einem Ausbruch der Russen in Aderbeidschan, auf der Eisenbahn des Euphratthales binnen wenigen Tagen ein Heer nach Bagdad und an die persische Grenze zu führen vermag. Dazu kommt, daß die Bedeutung dieser Bahn nicht auf ihrem Tractus allein, sondern auch darauf beruht, daß sie ein erstes Glied für ein ganzes System von Schienenlinien sein soll, welches dereinst Vorderasien überspannen und bis nach Indien hinführen mag. Es ist nicht zu gewagt, wenn man behauptet, daß mittelst dieser Bahn und ihrer Anschluslinien England in eine durchaus neue Stellung zu Persien und Innerasien, wie zu den weiten Räumen der asiatischen Türkei tritt, und in den Stand gesetzt wird, diese Länder aus eignem Kraftvermögen gegen russische Eingriffe zu decken. Ja, recht erwogen scheint vorzugsweise hierin Britanniens militärischer Beruf zu bestehen. Um an anderen Orten, etwa an der Donau, den großen, überwältigenden russischen Massen entgegenzutreten, besitzt England nicht ausreichende militärische Kräfte. Die Aufgabe dies zu vollbringen wird jederzeit Oestreich zufallen. In den großen entlegenen Räumen aber, in welche die Euphratbahn und ihre Zweiglinien hineinführen sollen, gelten vierzig- oder funfzigtausend Mann, welche England zu concentriren vermag, so viel wie mehre Hunderttausend an der Donau oder am Pruth und Dniester. Denn mit der Zahl der Bewegungsmittel und der Entfernung vom Reichsmittelpunkte nimmt natur-

gemäß die russische Kraftverwendung ab. Es ist leicht für den Zar, sechs „Infanteriecorps“ bei Kischenew zu sammeln, aber sehr schwer, sechs Brigaden in das Innere von Vorderasien vorzuschieben.

Jedoch, während dies die Aussichten für die fernere Zukunft sind, scheint schon in der nächsten Zeit über Persien ein Gewitter loszubrechen. Möglich, daß Rußland voraussieht, wie die späteren Verhältnisse ihm ungünstiger liegen werden, und daß es darum den Schah von Persien zum Kampfe mit England hinzudrängen bemüht ist. England dagegen hat bei seiner Expedition, welche von Bombay aus nach dem persischen Meerbusen entsendet wird, Maßregeln getroffen, welche — z. B. die Mitaction des Imam von Maskat — auf indirecte persische Eroberungen, vielleicht der Südprovinzen Faristan und Laristan deuten. Die Erwerbungen sollen zu dem vom Imam besessenen Streifen der Küste zugeschlagen werden.

Das Staatsrecht der preussischen Monarchie.

Von L. von Roenne. F. A. Brockhaus. 1856. —

Das deutsche Staatsrecht war zur Zeit des Reichs ein ebenso beliebtes Thema deutscher Juristen, als es nach dessen Auflösung selten Bearbeiter unter ihnen findet. Der Grund davon ist kaum zu verkennen. Unterlag das Verhältniß der Reichsgewalt zu dem Landesherren auch juristisch noch vielen Controversen, so war doch factisch die Entwicklung des deutschen Staatslebens bereits seit Ende des Mittelalters den Territorien zugefallen, und es gab für das positive Staatsrecht einen bestimmten Stoff, der angegriffen oder vertheidigt werden konnte, dessen Existenz aber nicht mehr zu bezweifeln war. Anders war es, als der morsche Bau des Reichs endlich zusammenbrach. Die Souveränität der einstigen Reichsvasallen war nun auch rechtlich anerkannt. Aber zugleich entstand ihr ein gefährlicherer Feind, als das ohnmächtige Kaiserthum an den Ansprüchen des Volks, dessen beste Waffen das Bewußtsein eben bewährter Kraft und die Erinnerung an unzweideutige fürstliche Versprechungen waren.

Eine Verfassungsurkunde und allgemeine Volksvertretung statt der bisherigen ständischen Repräsentation, wo diese sich noch gegen die absolute Fürstenmacht erhalten hatte, das war ungefähr die Summe jener Versprechungen, deren letzter Theil auch im Art. 13 der Bundesacte sanctionirt worden war; leider in so allgemeinen Worten, daß weder ein Minimum ständischer Rechte, noch ein Termin, bis zu welchem diese spätestens ins Leben treten sollten, festgesetzt war, und dem Buchstaben nach sogar zweifelhaft blieb, ob unter der „landständischen Verfassung“ die bisherige feudalistische oder die allgemeine